

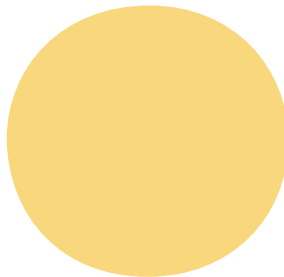
Heft 10/2013

Germanistik in der Schweiz

Zeitschrift der
Schweizerischen Akademischen
Gesellschaft für Germanistik

Herausgegeben von Michael Stolz,
in Zusammenarbeit mit Laurent Cassagnau,
Daniel Meyer und Nathalie Schnitzer

Sonderdruck



germanistik.ch
Verlag für Literatur- und Kulturwissenschaft

Gesprochenes Deutsch. Normabweichende Partikularität oder eigene Norm?¹

VON GÜNTER SCHMALE

Even if the primacy of spoken language seems to be generally accepted today, specific characteristics of orality are rarely taken into account in scientific descriptions of syntactic structure. What is more, analyses of oral speech generally call upon categories developed for the description of written language. However, the production of spoken language is subject to specific conditions which differ profoundly from that of written language, i.e. it is multimodal, it is process oriented, it is intrinsically contextualized, it is interactive when put to dialogical use. Based on these distinguishing conditions of speech production, the article discusses lexical and syntactic features of orality as well as phenomena of dialogical discourse production and organization. It comes to the conclusion that the structure of oral language is by no means to be described as deviant from a written norm. On the contrary, it displays its own specific norm, which might have a common interface with written language in some domains, but which also differs and even considerably goes beyond the norm established for written language.

1 Einleitung

Sprache und Schrift sind zwei verschiedene Systeme von Zeichen; das letztere besteht nur zu dem Zweck, um das erstere darzustellen. Nicht die Verknüpfung von geschriebenem und gesprochenem Wort ist Gegenstand der Sprachwissenschaft, sondern nur das letztere, das gesprochene Wort allein ist ihr Objekt. (SAUSSURE 1967: 28)

Auch wenn das Postulat vom Primat der gesprochenen Sprache heute in der Regel allgemein anerkannt ist, werden Spezifika der gesprochenen Sprache und der kommunikativen Interaktion meist nur ansatzweise in Grammatiken aufgenommen.² Zudem werden Charakteristika der gesprochenen Sprache häufig in Kategorien der Schriftsprache dargestellt, wie beispielsweise bei HENNIG (2006), die nach wie vor das Konzept <Satz>³ oder auch aus der

1 Ich widme diesen Beitrag Marie-Hélène Pérennec.

2 Z. B. in die dreibändige IDS-Grammatik (Zifonun et al. 1997) oder das Kapitel REINHARD FIEHLERS <Die gesprochene Sprache> in der neuesten, achten Ausgabe der Duden-Grammatik (2009).

3 Zugegebenermaßen den <möglichen Satz>, der aber ebenso wie der <Satz> bei

Stilistik stammende Begriffe wie Anakoluth oder Ellipse verwendet. THURMAIR (2002) fordert geradezu, die Schriftsprache für das DaF-Lernen als Norm zu setzen und definiert der schriftsprachlichen ‹Standardnorm› nicht entsprechende Ausprägungen der gesprochenen Sprache als ‹Normabweichungen›. Angesichts grundlegend verschiedener Produktionsbedingungen gesprochener Sprache, insbesondere in dialogischer Kommunikation, muss man sich allerdings fragen, ob sie mit dem Mass schriftsprachlicher Kategorien zu messen ist, oder ob gesprochene Sprache im Allgemeinen und verbale Interaktion im Besonderen nicht vielmehr spezifischen eigenen, von der Schriftsprache unterschiedlichen Normen unterliegt. Diese Fragestellung soll Gegenstand des vorliegenden Beitrages sein. Bevor spezifische Formen gesprochener – dialogischer – Sprache in unterschiedlichen Bereichen dargestellt werden, werden die spezifischen Produktionsbedingungen mündlicher Kommunikation skizziert.

2 Produktionsbedingungen konzeptuell gesprochener Sprache

Die Produktion gesprochener Sprache ist durch vier grundlegende Phänomene gekennzeichnet: prinzipielle Multimodalität, Prozessorientierung und Kontextgebundenheit. Hinzu kommt als Charakteristikum dialogischer Kommunikation deren Interaktivität.

- Multimodalität. Gleichzeitig mit in bestimmter Form linearisierten Segmentalia werden Suprasegmentalia (Intonation, Akzentuierung, Sprechgeschwindigkeit, Tonhöhe usw.) sowie in der face-to-face-Kommunikation auch nonverbale Aktivitäten (Gestik, Mimik, Proxemik usw.) produziert. Dabei besteht der Prozess der (non)verbalen Interaktion prinzipiell aus dem simultanen Zusammenspiel aller genannten Modalitäten, wobei die eine oder andere Komponente je nach Text- oder Situationstyp einen mehr oder weniger wichtigen Stellenwert erhält.
- Prozessorientierung. Schriftsprachliche Produkte werden erst dann zum Bestandteil des Kommunikationsprozesses, wenn sie sich abgeschlossen in Händen des Adressaten befinden, d. h. sie sind *produktorientiert*. Gesprochene Sprache ist dagegen *prozessorientiert*. Man spricht hier auch von der *Zeitlichkeit* von Äusserungen; diese entstehen nämlich sukzessive durch die Hervorbringung segmentaler, prosodischer und nonverbaler Elemente. Der Turnproduzent kann einmal Begonnenes oder Formuliertes nicht wieder rückgängig machen, und der Interaktionspartner nimmt nicht erst das ferti-

weitem nicht alle konversationellen Konstruktionseinheiten erfassen kann (vgl. dazu SCHMALE 2012a, 2012b).

ge Produkt Äußerung oder Redebeitrag (*turn*) wahr, sondern verfolgt und interpretiert die jeweilige Äußerung im Entstehen in allen ihren (non)verbalen Komponenten. Was ihm u. a. ermöglicht, potentielle Abschlusspunkte von Konstruktionseinheiten oder ganzen Turns vorherzusehen und so einen erstaunlich reibungslos funktionierenden Sprecherwechsel interaktiv (mit) zu organisieren.

Es ist allerdings notwendig, im Anschluss an KOCH/OESTERREICHER (1985) darauf hinzuweisen, dass nicht alles, was *medial* schriftlich oder mündlich produziert wird, auch entsprechende Charakteristika *konzeptueller* Skripturalität oder Oralität aufweisen muss. Ein vom Skript abgelesener Vortrag beispielsweise gehört zwar aus medialer Perspektive zur gesprochenen Sprache, ist konzeptuell jedoch eher zur Schriftsprache zu zählen. Umgekehrt werden SMS oder *chats* zwar schriftlich verfasst, dies aber konzeptuell i.d.R. in einer der gesprochenen Sprache nahen Art und Weise.

- Kontextgebundenheit. Gesprochene Sprache (non)verbaler Interaktionen ist in Kontexte eingebunden, die durch eine Vielzahl von Aspekten wie Raum und Zeit, soziale Beziehungen zwischen Beteiligten, visuell wahrnehmbare situative Phänomene, Erwartungen, Präferenzen, strukturelle Vorgaben des jeweiligen Kommunikationssystems usw. geprägt sind. Ohne die systematische Berücksichtigung derartiger situativer, sozialer oder sequentieller Kontextfaktoren können sprachliche Äußerungen nicht adäquat analysiert und interpretiert werden. So wird beispielsweise eine mit steigender Intonation realisierte Namensnennung – *Schmidt?* – erst im Kontext der Eröffnungsphase eines Telefongesprächs als gesprächseröffnende Selbstidentifikation interpretierbar. Aus dem Kontext gerissen könnte es sich auch um eine erstaunte Nachfrage, eine Frage nach der Anwesenheit von Schmidt, eine selbstüberlegende Frage usw. handeln.
- Interaktivität. Verbale Interaktion wird prinzipiell interaktiv konstituiert durch die wechselseitig aufeinander bezogenen kommunikativen Aktivitäten der Interaktionsbeteiligten. Gespräche sind also keinesfalls eine Aufeinanderfolge isolierter Sprechakte, die Intentionen ihrer Produzenten umsetzen, was von den amerikanischen Konversationsanalytikern stets hervorgehoben wird:
The production of a spate of talk by one speaker is something which involves collaboration with the other parties present, and that collaboration is interactive in character, [...]. (SCHEGLOFF 1982: 73)

Ganz besonders deutlich wird die Interaktivität konversationeller Organisation am Phänomen der kollaborativen Turnkonstruktion, bei der über *zwei* Turns hinweg *eine* – syntaktische – Konstruktionseinheit durch *zwei*

Beteiligte produziert wird wie im Transkriptionsbeispiel (1)⁴ in den Zeilen 8 und 9.

- (1) 01 C ab wie(.)viel uhr hat die post morgns auf,
 [...]

08 A in ollerdissn nehm=ich an dass die-

09 C ab neun so erst; ne,

10 A wahrscheinlich; ja=a,

3 Spezifika gesprochener – dialogischer – Sprache

Es wäre nun verlockend, gegenwärtig sehr stark im Blickfeld stehende vorwiegend morphosyntaktische und/oder lexikalische Phänomene des gesprochenen Deutsch ins Visier zu nehmen, wie die in den Medien momentan viel zitierte <Kanak Sprak> oder Kiezsprache⁵ – *ich mach dich Messer* – oder auch die Jugendsprache im Allgemeinen. Dies soll jedoch hier aus zwei Gründen nicht geschehen: Zum ersten gelten Jugend- und Kiezsprache in der einschlägigen Forschung als Varietäten, die wie Dialekte ganz eigenen Gesetzen unterliegen, wenn sie auch immer häufiger in die Standardsprache übernommen werden. Zum zweiten sind sie meist derart kurzlebig, dass sie kaum in Wörterbücher⁶, geschweige denn in Grammatiken eingehen, so dass eine linguistische Reflexion über ihre Partikularität im Grunde diachrone Züge annimmt.

Natürlich kann es auch nicht um okkasionelle Erscheinungen der konzeptuell gesprochenen Sprache gehen, wie das in einer ARD-Reportage zur Gesundung des Eisbär-Babys Knut verwendete *Jetzt wird's wieder Knut!* Bleibt die Google-Suche zur Konstruktion – «jetzt + wird's + wieder + N» – erfolglos, erhält man zum Saturn-Slogan *Wir hassen teuer!* beim googeln von – «wir + hassen + *» – unmittelbar 152 000 Treffer, u. a. auch *Wir hassen hässlich!* einer Stuttgarter Werbe-Agentur, woraus zu schliessen ist, dass die Konstruktion mit Adjektivkomplement anstelle einer Nominalphrase im Akkusativ offensichtlich produktiv verwendet werden kann.

4 Alle Transkriptionsbeispiele aus: SCHMALE (2012a + b).

5 Die 48. Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache (Mannheim 2012), *Das Deutsch der Migranten*, beschäftigte sich eingehend mit diesem Thema.

6 Sammlungen jugendsprachlicher Ausdrücke sind laut ACHILLES/PIGHIN (2008) meist schon bei ihrem Erscheinen veraltet.

3.1 Im Bereich der Lexik

Im Allgemeinen geht man davon aus, dass von konzeptueller Oralität geprägte Sprachproduktionen auf eine spezifische <alltagssprachliche> Lexik zurückgreifen, die von der konzeptueller Skripturalität abweichen. Nun ist allerdings zu beobachten, dass vermehrt auch in Kommunikationstypen, deren Diktum a priori der konzeptuellen Skripturalität zugehörig sein sollte, wie z. B. den Fernsehnachrichten, Lexeme der Alltagssprache verwendet werden, wie z. B. das Substantiv *Sprit* in einer Reportage über steigende Benzinpreise des ZDF-Morgenmagazins, von der Journalistin vor Ort und der Nachrichtensprecherin selbst mehrfach gebraucht. BÄR (2004) stellt für das <Spätneuhochdeutsche> generell fest, dass «ein Übergang von der Dominanz konzeptueller Schriftlichkeit zu einer Dominanz konzeptueller Mündlichkeit immer deutlicher erkennbar wird» (id.: 77). So sind möglicherweise bestimmte Neulexeme wie *warnstreiken*, *guttenbergen*, *Körperklaus*, Neubedeutungen wie *knicken*, *Elchtest*, *Lichterkette*, Neuphraseologismen wie *einen Clown zum Frühstück gegessen/verspeist haben*, *sich/jmdn zum Horst machen*⁷ oder bestimmte Anglizismen wie *canceln*, *catering*, *Kidswear* zumindest eine Zeitlang nur in der konzeptuell gesprochenen Sprache anzutreffen, werden dann aber auch in die geschriebene Sprache übernommen oder verschwinden wieder, bevor sie je Eingang in ein Wörterbuch gefunden haben. Überdies sind die zugrunde liegenden Wortbildungsverfahren nicht für konzeptuelle Mündlichkeit spezifisch, sondern generell für neue Wortbildungen gültig.

3.2 Im Bereich der Morphosyntax

Im Gegensatz zur Lexik findet man im Bereich der Morphosyntax Sprachstrukturen, die – vorläufig – allein für Produktionen der konzeptuellen Mündlichkeit produktiv sind. Was nicht heisst, dass sie nicht irgendwann Bestandteil der konzeptuellen Skripturalität werden können.

Zu erwähnen ist hier zunächst die sogenannte Verbzweit- oder Hauptsatzstellung nach bestimmten Subjunktionen wie *obwohl*, *weil*, *wenn*, *wo*, *wobei* (vgl. AUER / GÜNTNER 2003), nach denen den meisten Grammatiken zufolge das finite Verb in finaler Position stehen sollte. Doch ist in gesprochener Sprache für den Kausalsatz *ich konnte nicht kommen, weil ich krank war* auch die Variante *ich konnte nicht kommen weil (0.2 Sek. Pause) ich war krank* möglich. Entscheidend ist die Berücksichtigung der Multimodalität der Äusserung, hier der kurzen Pause. Zudem kann *weil* eine ganz andere

⁷ Vgl. für eine komplette Liste von 15 Neuphraseologismen SCHREIBER et al. (2012).

Funktion als die der kausalen Konjunktion übernehmen, d. h. als Diskursmarker zu fungieren, wie z. B. in *den Profs geht das am Arsch vorbei* (.) *weil* (.) *denen ist das scheißegal* (vgl. *ibid.*). Die von *weil* eingeleitete Konstruktionseinheit liefert hier keinesfalls eine Begründung, denn beide Konstruktionen sind im Grunde semantisch äquivalent. Vielmehr wird die Kausalkonjunktion *weil* eingesetzt, um über ihr projizierendes Potenzial eine Beibehaltung des Rederechts zu erreichen. Eine ähnliche Beobachtung gilt für bestimmte *obwohl*-Konstruktionen der gesprochenen Sprache, die längst nicht immer konzessive Qualität besitzen. Wie *weil* kann *obwohl* als Diskursmarker fungieren – *der hat vier Brüder* (.) *obwohl* (.) *stimmt das eigentlich? drei sinds* (vgl. *ibid.*) – und hat als solcher in der vorstehenden Sequenz die Funktion, eine Selbstkorrektur einzuleiten. Die gleiche Feststellung gilt auch für eine Reihe weiterer Subjunktionen und Ausdrücke, die als Diskursmarker fungieren können.

Hier abrissartig eine Reihe weiterer morphosyntaktischer Spezifika konzeptueller Oraltät:

- ‹Besondere› Deklinationen:
 - Wegfall des -en-Suffixes beim Dativ Singular schwacher Maskulina – *Gasthof, Zum Kurfürst*‘ (aus THURMAIR 2002) – oder ‹regelmässige› Deklination eines solchen: *der Zustand des jungen Eisbärs im Nürnberger Zoo*⁸;
 - Abwesenheit doppelter Genitivmarkierung, z. B. *die Opfer des Tsunami*⁹;
- Aufhebung der Fernkongruenz zugunsten der Nahkongruenz bei Possessiva: *Dass Haarspray in den Haaren sinnvoller wäre und da wahrscheinlich ihre bessere Wirkung hätte*;
- doppelte Superlativmarkierung, z. B. *die höchstgelegendste Hauptstadt der Welt*;
- Attributiver Gebrauch ‹normal› als Prädikatsnomen verwendeter Adjektive, z. B. *Es ist ne okaye Ausgangsposition*;
- Akkusativkomplement anstelle eines Infinitivs, z. B. *ich kann Kanzler*¹⁰;

8 Aus Platzgründen muss hier auf Quellenangaben verzichtet werden; wenn nicht anders angegeben, stammen die authentischen Belege aus ARD- und ZDF-Programmen.

9 Allerdings erhält man gegenüber 48 000 Treffern für diese Variante auch 74 000 für *Opfer des Tsunamis*.

10 Titel einer gleichnamigen ZDF-Show vom Mai 2012 (vgl. URL: <http://kanzler.zdf.de>).

- Schwache Deklination von Demonstrativa in *Im Herbst diesen Jahres*, von der im Duden 9 «Richtiges und gutes Deutsch» immer noch zugunsten der starken Beugung – *dieses Jahres* – abgeraten wird;¹¹
- Nicht-Realisierung eines Präpositionalkomplementes, z. B. *Ein Mechaniker des niederländischen Spediteurs aus Kerkrade kümmert sich*;
- Verwendung des Verbs (*nicht*) *stattfinden* mit menschlichem Agens: *die Mannschaft findet in der Offensive nicht mehr statt*;
- Lehnübersetzungen aus dem Englischen:
 - *Ich bin spät (I'm late)* anstelle von *Ich bin spät dran* oder *Ich komme zu spät*;
 - *ich habe gelernt (I learnt)* ohne Akkusativkomplement anstatt *ich habe erfahren*.

Im Gegensatz zu THURMAIR (2002), die alle vorstehenden Phänomene als Normabweichungen («von der schriftlichen Standardnorm») einstuft, wird im vorliegenden Beitrag angenommen, dass es sich um spezifische Ausprägungen konzeptuell gesprochener Sprache handelt, die möglicherweise schon bald auch als alltagssprachliche Variante in die Schriftsprache eingehen werden. Wenn man im Übrigen davon ausgeht, dass gesprochene Sprache in Phylo- wie Ontogenese gegenüber der Schriftsprache einen primären Status einnimmt, die heutigen schriftsprachlichen Normen folglich aus der Sprechsprache entstanden sind, ist es keineswegs überraschend, wenn über die gesprochene Sprache neue Normen entstehen.

3.3 Im Bereich der konversationellen Aktivitäten

Ganz besonders augenfällig sind in konzeptueller Schriftlichkeit nicht vorhandene Organisationsformen der multimodalen verbal-körperlichen, prozessorientierten, kontextgebundenen Kommunikation im Allgemeinen und der konversationellen Interaktion im Besonderen. Derartige konversationelle Aktivitäten werden von keiner gängigen Grammatik in ihrer Gänze und Komplexität erfasst. Im Folgenden werden kurz Aspekte der enkodierenden Verbalisierung von Äußerungen einerseits sowie der konversationellen Organisation von Gesprächen andererseits skizziert.

¹¹ Wobei die Duden-Redaktion ausdrücklich darauf hinweist, dass ihre Empfehlungen auf Beobachtungen zum tatsächlichen Gebrauch im Sprachalltag gründen. Offen bleibt die Frage, ob dabei Korpora authentischer gesprochener Sprache verwendet werden.

3.3.1. Phänomene der Produktion konzeptuell gesprochen sprachlicher Äußerungen

Die Produktion (non)verbaler Äußerungen ist von einer Reihe spezifischer multimodaler und prozessorientierter Phänomene geprägt.

Erscheinungen wie *Konstruktionsabbrüche*, *Wiederholungen*, *Formulierungsirrtümer*, *Pausen* und *Selbstreparaturen* sind der online-Produktion verbaler Äußerungen geschuldet, stellen jedoch angesichts der Häufigkeit ihres Auftretens und der meist impliziten, unauffälligen Behandlung keine Normabweichungen dar, sondern repräsentieren vielmehr die für medial gesprochene Sprache gültige Norm. Wenn man die Zeitlichkeit der online-Produktion berücksichtigt, dann haben auch die sogenannten Apokoinukonstruktionen, z. B. «(A) *des war* / (B) *die rocky horror picture show* / (C) *war des*» (aus THURMAIR 2002)¹² keineswegs zwei mögliche Interpretationen. Da Interaktanten anders als Analytiker die Zeit nicht anhalten können, kann der B-Teil nur als grammatisches Subjekt interpretiert werden. Auch elliptische Konstruktionen sind im Kontext völlig unproblematisch: kontextkontrollierte Ellipsen wie Koordinationsellipsen (*Ich trinke Wein und Bier.*) oder Adjazenzellipsen (*Wie heisst du? Fritz.*) sowie kontextabhängige Ellipsen (*Frisch gestrichen. Hilfe!*) sind sogar der Regelfall (vgl. SCHMALE i. V.); vielmehr müssten syntaktisch vollständige Sätze in den entsprechenden Kontexten als normabweichend gelten! Doch selbst nicht in die Kategorie dieser «normalen» Ellipsen gehörende fragmentarische Äußerungen können aufgrund ihrer starken Kontexteinbettung von Interaktanten als im Grunde vollständige Redebeiträge oder Turnkonstruktionseinheiten behandelt werden (vgl. SCHMALE i. V.).

3.3.2. Aspekte der Multimodalität und der konversationellen Organisation von Gesprächen

Eine Beschreibung von «Normen» gesprochener – dialogischer – Sprache muss notwendigerweise deren Multimodalität und Interaktivität einbeziehen. Nonverbal-körperliche Aktivitäten können nämlich laut SCHERER (1984) sowohl parasyntaktische (Segmentierung von Redebeiträgen), parapragmatische (Ausdruck der Expressivität), dialogische (Gesprächsorganisation) und sogar parasemantische Funktionen übernehmen, wenn sprachliche Ausdrücke durch Gesten ersetzt werden (Stinkefinger, Kopfnicken). Auch verbales Lachen und nonverbales Lächeln übernehmen wichtige Rollen in der face-

12 Der Teil (B) stellt hier das Koinon, das Verbindungsglied, dar, das – aus syntaktischer Perspektive – eine grammatische Funktion sowohl zusammen mit Teil (A) als auch (C) bekleiden kann: Prädikatsnomen im ersten Fall, Subjekt im zweiten.

to-face-Kommunikation (vgl. dazu JEFFERSON 1985), z. B. als Grundfunktion die Herstellung oder Aufrechterhaltung eines notwendigen Reziprozitätsfundamentes wie im nachstehenden Transkript (2), in dem in Zeile 14 und 15 im Anschluss an eine ungewöhnliche Bitte/Aufforderung eines Professors an seine Sekretärin durch das – interessanterweise nicht gleichzeitige, sondern aufeinander folgende – Lachen beider Beteiligter die für die Fortsetzung des Gespräches notwendige Gemeinsamkeit hergestellt wird.

- (2) 11 C wärn sie eventuell bereit, (.) für mich, (-)
 12 C ähm ma:l ein buch zu suchn ebn, (-)
 13 A <<skeptisch> mhm;>
 14 C ((lacht etwas verlegen))
 15 A ((lacht etwas))
 16 C und auf einer bestimmten seite etwas nachzuse:hen,

Gesten dagegen können verneinend oder bejahend sein, Mimik kann Zögern oder Infragestellen ausdrücken, sogar bestimmte Körperhaltungen können relativ eindeutige Kommunikationsakte vollziehen, z. B. Abbruch der Kommunikation durch Abwenden.

Was konversationelle Organisation angeht, so sind Interaktionsbeteiligte ohne weiteres in der Lage, gemeinsam eine Konstruktionseinheit zu produzieren, wie dies in Beispiel (1) gezeigt wurde. Ein weiteres rekurrentes Organisationsphänomen konversationeller Interaktion sind simultane Sprechphasen, die wie in den nachstehenden Beispielen keineswegs von turbulenter Organisation zeugen, sondern vielmehr von hochgradig perfektionierter Maschinerie.

- (3) 01 A ach lina hat keiñ wagn; [nech],
 02 C [nee]; die kann=nich weg;

Es handelt sich hier um eine ganz typische, von einem hohen Grad konversationeller Organisation zeugende Überlappung eines turnterminalen Elementes, eines sogenannten *turn-exit device*, das zum propositionalen Gehalt des Redebeitrags nichts mehr beiträgt, durch die turninitiale verneinende Routineformel des Folgeturns. Derartige simultane Sprechphasen können auch länger sein, sogar gelegentlich Teile der Proposition überlappen.

4 Gesprochenes Deutsch – Partikularität oder konzeptuelle Spezifik?

Im Anschluss an die diskutierten Aspekte konzeptuell gesprochener Sprache kann die Beantwortung der Ausgangsfrage relativ kurz ausfallen. Die

Struktur gesprochener Sprache im weiteren Sinne, sei sie in monologische oder dialogische Kontexte eingebettet, ist mitnichten als Abweichung von der Norm schriftlichen Sprachgebrauchs zu charakterisieren. Auch wenn die gesprochene Sprache sich bestimmter morphosyntaktischer und semantischer Konstruktionsformen bedient, die auch in der Schriftsprache aufzufinden sind, so gibt es doch auch eine ganze Reihe von Prinzipien, die spezifisch sind, also in der konzeptuellen Schriftsprache nicht vorkommen. In Abschnitt 3.1. und 3.2. wurden diesbezüglich lexikalische und morphosyntaktische spezifische Phänomene gesprochener Sprache dargestellt. Während diese kurz- oder mittelfristig auch in die (Alltags)Schriftsprache eingehen könnten, ist dies bei sprachlichen Ausformungen, die der Multimodalität, Prozessualität, Kontextualität oder Interaktivität – dialogischer – gesprochener Sprache geschuldet sind, nicht der Fall, was anhand zahlreicher typisch konversationeller Aktivitäten und Organisationsformen im Abschnitt 3.3. dargestellt wurde. Gesprochene Sprache besitzt folglich eine von der Schriftsprache unterschiedliche völlig eigene Qualität, aufgrund derer es notwendig ist, eine spezifische Norm für die gesprochene Sprache zu definieren. Auch wenn diese sich in bestimmten Bereichen mit konzeptueller Schriftsprache überlappt, so ist sie doch in weiten Bereichen von dieser unterschiedlich und geht sogar weit über deren Konstruktionsprinzipien hinaus. Gesprochene Sprache, insbesondere dann, wenn sie dialogisch eingebunden ist, besitzt folglich eine eigene Norm, die über eine normabweichende Partikularität bei weitem hinausgeht.

Verwendete Literatur

- ACHILLES, ILSE / PIGHIN, GERDA: Vernäht und zugeflixt! Von Versprechern, Flüchen, Dialekten & Co, Mannheim u. a. 2008 (Dudenverlag)
- AUER, PETER / GÜNTNER, SUSANNE: Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen – ein Fall von Grammatikalisierung? in: *Interaction and Linguistic Structures* 38 (2003), S. 1–30
- BÄR, JOCHEN A.: Bildwörter und Wortbildungen. Strukturelle Besonderheiten neumедialer Varietäten in sprachhistorischer Bewertung, in: *Germanistische Mitteilungen* 59 (2004), S. 65–81
- FABRICIUS-HANSEN, CATHRINE / GALLMANN, PETER / EISENBERG, PETER / FIEHLER, REINHARD / PETERS, JÖRG: *Duden 4. Die Grammatik: Unentbehrlich für richtiges Deutsch*, achte Aufl., Mannheim 2009 (Dudenverlag)
- HENNIG, MATHILDE: *Grammatik der gesprochenen Sprache in Theorie und Praxis*, Kassel 2006 (University Press)

- JEFFERSON, GAIL: An Exercise in the Transcription and Analysis of Laughter, in: *Handbook of Discourse Analysis*, hg. v. TEUN A. VAN DIJK, London 1985 (Adademic Pr.), S. 25–34
- KOCH, PETER / OESTERREICHER, WULF: Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte, in: *Romanistisches Jahrbuch* 36 (1985), S. 15–43
- DE SAUSSURE, FERDINAND: *Grundlagen der allgemeinen Sprachwissenschaft*, Berlin 1967 (de Gruyter)
- SCHEGLOFF, EMANUEL A.: Discourse as an Interactional Achievement: Some Uses of <Uh huh> and Other Things That Come Between Sentences, in: *Analyzing Discourse. Text and Talk*, hg. v. DEBORAH TANNEN, Washington D.C. 1982 (Georgetown UP), S. 71–93
- SCHERER, KLAUS R.: Les fonctions des signes non verbaux dans la conversation, in: *La Communication Non Verbale*, hg. v. JACQUES COSNIER / ALAIN BROSSARD, Neuchâtel/Paris 1984 (Delachaux & Niestlé), S. 71–100
- SCHMALE, GÜNTER: Morpho-Syntax oder präformierte Konstruktionseinheiten – Welcher linguistische Ansatz für das Fremdsprachenlernen? in: *Zukunftsfragen der Germanistik. Beiträge der DAAD-Germanistentagung 2011 mit den Partnerländern Frankreich, Belgien, Niederlande, Luxemburg (= Germanistik im Dialog)*, hg. v. DAAD, Göttingen 2012a (Wallstein), S. 195–209
- DERS.: Korpusgestützte Beobachtungen zur Besetzung der initialen Position konversationeller Äußerungen, in: *Satzeröffnung: Formen, Funktionen, Strategien (= Eurogermanistik; 31)*, hg. v. COLETTE CORTÈS. Tübingen 2012b (Stauffenburg), S. 15–30
- DERS.: Gibt es in Konversationen fragmentarische Äußerungen? – Beobachtungen zur konversationellen Behandlung syntaktisch unvollständiger Turn-Konstruktionseinheiten aus interaktionaler Perspektive. Vortrag im Rahmen des internationalen Kongresses *Les énoncés fragmentaires en allemand – Université Stendhal – Grenoble 3 – 27.–28. Februar 2012 (i.V.)*
- SCHREIBER, DAVID / MAHLOW, CERSTIN / JUSKA-BACHER, BRITTA: Phraseologische Neologismen: Identifikation und Validierung, in: *Yearbook of Phraseology*, 3 (2012), S. 3–30
- THURMAIR, MARIA: Standardnorm und Abweichungen. Entwicklungstendenzen unter dem Einfluss der gesprochenen Sprache, in: *Deutsch als Fremdsprache* 1 (2002), S. 3–8
- ZIFONUN, GISELA et al.: *Grammatik der deutschen Sprache*, 3 Bände, Berlin/New York 1997 (de Gruyter)

Heft 10/2013 – Aus dem Inhalt

GEORG KREIS

Zentralität und Partikularität. Organisationsformen und Strukturbilder
des öffentlichen Lebens

REGULA SCHMIDLIN

Die Plurizentrik des Deutschen. Ein linguistisch-lexikographisches Konstrukt?

AFRA STURM / BRITTA JUSKA-BACHER

Methodische Überlegungen zu einem Schweizer Standard-Wörterbuch

GÜNTER SCHMALE

Gesprochenes Deutsch. Normabweichende Partikularität oder eigene Norm?

ASTRID STARCK

Jiddische Literatur in Berlin in der Zwischenkriegszeit. Wechselspiel zwischen
Zentrum und Peripherie

MICHAEL ANDERMATT

«Hussah! Hussah! Die Hatz geht los!» Antikatholizismus bei Gottfried Keller

YAHYA ELSAGHE

Zentrum und Peripherie in Thomas Manns Novelle vom «Kleinen Herrn Friedemann»

PHILIPPE WELLNITZ

Thomas Hürlimanns Theater. Ein Dialog mit der Heimat Schweiz

Germanistik in der Schweiz

ISBN 978-3-033-04394-7



9 783033 043947 >